

Hadrian deutete H. allerdings ein an gegenseitigem Interessenausgleich orientiertes Friedenskonzept an. Insofern ist der von ihm verwendete Begriff der *pax Romana* nicht klar definiert und bleibt deshalb zu vage, um die Frage nach der Intention des Buches unter seinem Titel Pax schlüssig zu beantworten.

Blickt man nach der Lektüre noch einmal zurück, bleibt der Eindruck zwiespältig. Es ist angenehm unterhaltsam zu lesen, die historischen Ereignisse und ihre Bedingungen sind anschaulich dargestellt, aber man vermisst im Interesse präziser historischer Erkenntnis die kritische Auseinandersetzung mit den reichlich beigezogenen Quellen, also die Erörterung der Frage nach deren verfolgten Absichten und Perspektiven. Auch werden sie gelegentlich nachlässig zitiert, wie etwa das eingangs erwähnte Wort Epiktets. Er hat es nicht selbst hinterlassen, wie die zugehörige Anmerkung 26, 416, den Anschein erweckt, sondern es wird bei Arrian, *Epicteti dissertationes ab Arriano digestae* 3.13.9. überliefert. Darüber, dass *porticus*, ein öfter erwähnter Bauwerkstyp, kein Wort *masculini generis*, sondern Femininum ist, mag man noch hinwegsehen, dass aber das Roman Climate Optimum, das mit der langen Friedenszeit unter Hadrian und Antonius Pius korreliert, unerwähnt bleibt, stellt in einem englischen Buch ein Manko dar, zumal der Buchtitel seine behandelte Epoche das Goldene Zeitalter Roms nennt. Somit bleibt als Fazit: Es bedarf wachsam kritischer Leser\*innen.

MICHAEL WISSEMAN

Rodà de Llanza, I. (2021): *Ahir Roma, avui nosaltres*, Barcelona, Edicions Destino, 140 S., EUR 10,90 (ISBN 978-84-9710-326-8).

Allgemeinverständliche Darstellungen, die einer altphilologisch oder althistorisch nicht

vorgebildeten Leserschaft Wege zur Antike eröffnen, gibt und gab es zuhauf.

Vielleicht könnte man eine grobe Unterscheidung treffen zwischen drei Typen solcher Darstellungen: Die einen behandeln antikes Denken, etwa im Bereich der Naturwissenschaften oder der Philosophie, die anderen Persönlichkeiten oder Themen der antiken Geschichte, die dritten Themen der antiken Lebens- und Alltagswelt.

Beispiele par excellence für den ersten Typus sind die Bücher des ‚modern Stoic‘ von Ryan Holiday. Sie wurden nicht nur in alle Sprachen übersetzt, inspirierten nicht nur mehrere Nachahmer dazu, ihrerseits erfolgreiche Bücher über die Stoiker vorzulegen, sondern beeinflussten durch die in ihr erläuterten stoischen Maximen, aufgenommen und weitergegeben von unzähligen Life Coaches, die Lebensführung unzähliger Menschen.

Das vorliegende, auf Katalanisch verfasste Taschenbuch dagegen ist dem dritten Typus zuzuordnen. Die Verfasserin, Isabel Rodà de Llanza (R.), ist emeritierte Professorin für Archäologie der Universitat Autònoma de Barcelona; sie war 2007-2012 Direktorin des katalanischen Instituts für Klassische Archäologie (ICAC).

In *Ahir Roma, avui nosaltres* (*Gestern Rom, heute wir*) greift R. einen bunten Strauß solcher Themen auf, die in unseren Tagen – das Buch erschien Ende 2021 – Aktualität beanspruchen, um einen genaueren Blick auf Parallelen in der römischen Welt zu werfen, darunter etwa Technik und Infrastruktur, Pandemien oder Klimawandel.

Das Buch ist in dreizehn Kapitel gegliedert; ein Stichwort- oder Literaturverzeichnis gibt es nicht, was bei einem überschaubaren und sich an die Allgemeinheit richtenden Buch dieser Art plausibel ist. In der Einleitung gibt R. zahlreiche weiterführende Literaturempfehlungen (bemerkenswert: Es findet sich darunter nicht ein Buch aus Deutschland).

R. geht weniger auf literarische Quellen ein als auf Forschungsergebnisse aus ihrem Fachgebiet, der Archäologie. Sie präsentiert bemerkenswerte Übereinstimmungen zwischen damals und heute. Die Römer sahen sich – so R. – mit vielen der Probleme konfrontiert, mit denen auch wir uns herumschlagen, und es gelangen ihnen dank ihrem traditionell gerühmten Sinn fürs Praktische, ihrem „sentit pràctic“ (34), auf so grundlegenden Feldern wie Versorgung mit Nahrungsmitteln, Technik, Architektur, Umweltschutz innovative Lösungen, von deren segensreichen Wirkungen Europa heute noch zehrt. R. demonstriert das etwa durch ihre fachkundigen Ausführungen zum römischen Straßennetz oder zur Begründung und Entwicklung der Weinkultur in Katalonien.

Natürlich enthält ein solches Buch zahlreiche anschauliche Details, die von R. geschickt ausgewählt und stets kurz und präzise ausgeführt sind. So etwa den Hinweis, dass sich Rom so wie wir um das Recycling von Abfällen bemühte, nämlich um die Verwendung der leeren Amphoren. Um Rom zu ernähren, kamen tausende von Amphoren, vor allem gefüllt mit Öl, aus Baetica. Wie konnte man sie verwenden? Man plante und realisierte eine Mülldeponie am Tiber, die heute den Testaccio bildet, aus „àmfores tan meticulosament trossejades i disposades que aquesta muntanya no s'ha mogut ni un mil·límetre des de l'antiguitat, i això que arriba als cinquanta metres d'alçària“ [„aus so sorgfältig zertrümmerten und verteilten Amphoren, dass dieses Gebirge sich seit der Antike nicht einen Millimeter bewegt hat, und das bei einer Höhe von fünfzig Metern“] (26f.).

Das reiche Erbe, das die Römerzeit in Katalonien, Südfrankreich und auf der ganzen Iberischen Halbinsel hinterlassen hat und dessen

Monumente etwa in Barcelona oder Tarragona jedermann vor Augen stehen, bietet R. eine Vielzahl von Anknüpfungspunkten. Eins von vielen Beispielen, ein zentrales für Spanien und für ganz Europa: Ohne das römische Straßennetz wäre der Pilgerweg nach Santiago undenkbar gewesen (40).

Ingenieurskunst und Architektur waren, so wie heute, aufs engste miteinander verflochten und ermöglichen die Konstruktion etwa von Brücken, Mühlen, Aquädukten. Die Hauptursache für die Solidität der römischen Architektur war, wie R. erläutert, die Erfindung und Verwendung eines besonders geeigneten und gehärteten Betons (43f.).

Ein weiterer Beleg für die präzis-veranschaulichende Art der Darstellung ist der Hinweis auf die sich entwickelnde Industrialisierung zur Römerzeit. So im Bereich der Keramikproduktion: „Pensem que al sud de França, a La Graufesenque, s'han excavat instal·lacions capaces de coure quaranta mil peces a la vegada. Era una indústria en tota regla“ [„Bedenken wir, dass man in Südfrankreich, in La Graufesenque, Anlagen ausgegraben hat, die dazu in der Lage waren, vierzigtausend Stück gleichzeitig zu brennen. Es war eine Industrie im wahrsten Sinne des Wortes.“] (52). – „Die hydraulischen Mühlen von Barbegal in Südfrankreich, in der Nähe von Arles, wurden zur Produktion von Weizen durch Mahlen riesiger Mengen von Getreide eingesetzt“] (46).

Allgemein lasse sich festhalten, so R., dass die Entwicklung der Hydraulik durch die römischen Ingenieure ein so hohes Niveau erreichte, dass sie uns heute noch mit offenem Mund dastehen lasse: „un desplegament de l'enginyeria hidràulica que encara ara ens deixa bocabadats“ [„eine wasserbautechnische Meisterleistung, die uns immer noch die Sprache verschlägt.“] (45).

Das Thema Klimawandel (canvi climàtic) fehlt auch hier nicht (138-140). Die europäischen und nordafrikanischen Klimabedingungen begünstigten die Ausbreitung des römischen Reiches, da sie weitaus milder und feuchter waren als heute. Als sich in der Spätantike das Wetter wandelte und in Nordeuropa die Temperaturen sanken, verstärkte das den Ansturm auf die Reichsgrenzen. „És comprensible que els pobles bàrbars pressionessin a les fronteres per fugir de climes que s'havien fet extrems i l'aigua glaçada va aforir el pas dels rius.“ [„Es ist nachvollziehbar, dass die Barbarenvölker an den Grenzen Druck ausübt, um klimatischen Bedingungen zu entkommen, die extrem geworden waren, und dass das zugefrorene Wasser die Überquerung der Flüsse begünstigte.“] (140). – Der damalige Klimawandel war „un factor més per comprendre com un món tan complex, avançat i ben organitzat va caminar cap a un destí inexorable“ [„ein weiterer Faktor, um zu verstehen, wie eine so komplexe, entwickelte und gut organisierte Welt einem unausweichlichen Ende entgegenging“] (140).

Eine kurzweilige und anregende Einladung in die römische Welt also, ein Buch, das seine Originalität dem Umstand verdankt, dass R. im Gegensatz zu so vielen anderen Büchern vergleichbarer Art gerade nicht ‚Geisteswissenschaftliches‘ in den Vordergrund stellt, sondern Technik und Umwelt, bei den Römern und heute. Es gebe Zeitgenossen, so schreibt R. in ihrer Einleitung, die sich für nichts ‚Altmodisches‘ interessierten, für nichts, was vor dem Jahr 2000 existiert habe – dabei gelte es doch, sich bewusst zu machen, was uns Europäer zu dem gemacht hat, was wir sind (13f.). „[C]al que siguem conscents del bagatge que ens ha fet ser tal com som“ [„Wir müssen uns des Wissenschatzes bewusst sein, der uns zu dem gemacht hat, was wir sind.“] (14).

Um solche Menschen zu erreichen, könnte die von R. gewählte Akzentsetzung dieses Buches, mit den Schwerpunkten Technologie, Ökonomie, Umwelt, Klima, genau der richtige Ansatz sein. Der Verfasserin bleibt zu wünschen, dass das Buch seinen Beitrag dazu leistet, den keineswegs auf Katalonien beschränkten Nebel der von ihr beschriebenen gegenwartsfixierten Ignoranz zu zerstreuen. Dann hat es seinen Zweck erfüllt.

CHRISTOPH WURM

*Han Kang (2024): Griechischstunden / Roman, Berlin, aufbau, 204 S., EUR 23,- (ISBN:978-3-351-03792-5).*

Wie lebensnah ist das Thema „Griechischstunden“ für eine südkoreanische Autorin? Und zwar nicht für irgendeine, sondern für die diesjährige Literatur-Nobelpreis-Trägerin Han Kang? Offenbar trägt es ihren Roman, der 2011 in ihrem Heimatland und in diesem Jahr in Deutschland (inzwischen bereits in 3. Auflage) erschienen ist. Nun ist es erwartbar, dass auch frühere Werke einer Autorin, die gerade den Literatur-Nobelpreis erhalten hat, einen Schimmer dieses Glanzes erhalten. Die Rezensionen überschlagen sich dann auch in ihrer Begeisterung. Ausdrücke, die immer wiederkehren, sind: „eine subtile Liebesgeschichte“ (SPIEGEL), „mit unglaublicher Zartheit und Vorsicht“ (DIE ZEIT), „ein Roman der reduzierten, aber poetischen Sprache“ (NDR Kultur); der Ausdruck „feinsinnig“ taucht auf (Deutschlandfunk Kultur) – und so kann es weitergehen. Alle diese lobenden Prädikate sind berechtigt. Hinzu kommt, dass der Sprache und dem Stil des Buches eine ungewöhnliche, aber überzeugend begründete Geschichte entspricht: Der Lehrer eines Griechisch-Kurses in Seoul bemerkt, dass er auf Grund eines ererbten genetischen Defekts allmählich seine Sehkraft verliert. Er findet auf eine sehr verwickelte Weise